

Hinweise zur bistumsgeschichtlichen Literatur

Neue Kirchenführer

Die vorliegenden Bemerkungen sind nicht als eine detaillierte, kritische Rezension eines Kirchenführers, vielmehr als ein Hinweis auf eine interessante Variante in der Reihe der Kunstführer zu verstehen, die seit drei Jahren auf dem Markt erscheint.

Innerhalb kurzer Zeit gab der noch junge Kunstverlag Josef Fink in Lindenberg 1999 u. a. drei in Gestaltung und Inhalt äußerst bemerkenswerte Kirchenführer heraus, deren Text von Prof. Hans Pörnbacher stammt. Es handelt sich um Beschreibungen der Dreifaltigkeitskapelle Holz im Landkreis Weilheim-Schongau und der beiden zum Bistum Augsburg gehörenden Klosterkirchen Maria Königin der Engel in Bad Wörishofen und „Heilig Kreuz“ in Polling.

Das größere Format von 13,5 × 19 cm und der Umfang bis zu 40 Seiten erlauben einerseits eine großzügigere und anschauliche Bebilderung, andererseits eine ausführlichere Werkbeschreibung und deren theologische Deutung. Diese Kunstführer bieten keineswegs nur ein dürres Gerüst von verschiedenen Daten und kunsthistorischen Fakten, sie sind auch nicht mit manchen in Sprache und Ausdruck überzogenen Elaboraten zu vergleichen. Sie zeichnen sich vielmehr durch eine sprachlich klare und zugleich kunsthistorisch fundierte Ausdrucksweise aus, die Hans Pörnbacher schon immer zu eigen war. Von gleichfalls hervorragender Qualität in Farbe und Schärfe sind die Gesamtaufnahmen und die einzelnen Bildausschnitte, die den Text illustrieren. Sowohl der Buchdruckerei Holzer in Weiler i. Allgäu, die für die Gesamtherstellung verantwortlich ist, als auch den Fotografen, vor allem aber dem Verleger kann man zur Herausgabe dieser Reihe gratulieren. Sie sei allen Mitgliedern des Vereins, den Pfarrämtern und allen kunstinteressierten Kirchenbesuchern wärmstens empfohlen. Peter Rummel

Hans Pörnbacher, Das Wessobrunner Gebet, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink, 1998, 32 Seiten

Wie jedes Volk, besaßen auch die Germanen eine vorliterarische, mündlich tradierte Poesie aus dem magisch-religiösen Bereich.

Zaubersprüche, Weihe- und Fluchformeln sowie Gebete in rhythmisch gebundener Sprache lebten auch dann fort, als aus germanischen Stämmen Deutsche wurden und nach der Einführung des Christentums solche Sprüche, Formeln und Gebete sich nicht mehr an die alten Götter, sondern als Lob-

und Segenssprüche und Gebete an den einen allmächtigen Christengott richteten.

Eines der schriftlichen Zeugnisse religiöser Dichtung der erwähnten Art ist das WESSOBRUNNER GEBET.

Während Literaturgeschichten und lexikale Abhandlungen nur wenig über dieses althochdeutsche Sprachdenkmal in bayerischer Mundart aussagen, eröffnet Hans Pörnbacher mit seiner im Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg, herausgegebenen Broschüre „Das Wessobrunner Gebet“ eine erschöpfende Einsicht in dieses Kleinod frühester deutscher Literatur.

Neben Urtext, Übersetzung und Ausdeutung des Gebets erfährt der Leser alles Wissenswerte von der überlieferten Handschrift und ihrem Schreiber, sowie dem mit diesem nicht identischen Dichter. Für den Historiker interessant ist die genaue Schilderung des geschichtlichen und ländlichen bayerischen Umfeldes (Epoche Herzog Tassilos, Land, Kirche und Klöster, die christliche Mission).

Ausführlich behandelt der Verfasser die Art der Dichtung, die Publikationsgeschichte und das sprachliche Idiom. Dabei sind besonders die Worterklärungen zum Text hervorzuheben. Mit einer Abhandlung, was das Wessobrunner Gebet uns heute noch bedeuten kann, schließt dieses bemerkenswerte Büchlein. Ein Dutzend farbiger Abbildungen und eine Doppelseite aus dem „Sakramentar von Metz“ zum Sanctus als Titelblatt und Rückseite geben der Broschüre ein würdevolles Ambiente.

Johannes Hackl-Fürch

Metzger, Christof, Der Christgartener Altar des Hans Schäußelin – Sein Bildprogramm und seine Rekonstruktion. Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Salzburg 1996. 56 Seiten mit einem Anhang von 44 Seiten sowie 56 Abbildungen (= Analecta Cartusiana, hrsg. von James Hogg, 135).

Die in der Reihe der Analecta Cartusiana in schöner Ausstattung erschienene Abhandlung ist 1994 als Magisterarbeit beim Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität Augsburg angenommen worden. Sie befaßt sich schwerpunktmäßig mit der Ikonographie und Ikonologie der 22 Tafelgemälde, die als „Christgartener Altar“ seit dem frühen 19. Jahrhundert unumstritten Hans Schäußelin (um 1485–1538/39), dem bedeutenden Nördlinger Maler zugeschrieben und in die Jahre zwischen 1514 und 1520 datiert werden. Die Bilder umfassen thematisch 5 Zyklen: Die „Sieben Fälle Christi“ auf der Rückseite von vier Darstellungen zum Thema des „Marientodes“ und drei mit bedeutenden „Einsiedlergestalten“ sowie vier Szenen aus dem „Leben des hl. Petrus“ und rückseitig „Passionsszenen“. Weder der ursprüngliche Stand-